

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 30 (1980)
Heft: 1

Buchbesprechung: Notker der Dichter und seine geistige Welt [Wolfram von den Steinen]
Autor: Brändli, Paul J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

WOLFRAM VON DEN STEINEN, *Notker der Dichter und seine geistige Welt*. Bern, Francke, 1978 (2. Auflage). Darstellungsband 640 S., Editionsband 227 S. 5 Tafeln.

Mit den vorliegenden Bänden wird das wohl bedeutsamste Werk des 1967 verstorbenen Basler Mediaevisten in einem unveränderten Reprint der Ausgabe 1948 wiederum zugänglich gemacht. Die erste Auflage ist in dieser Zeitschrift von kompetenter Seite bereits ausführlich gewürdigt worden (K. HAUCK, SZG 2, 1952, 413–419), so dass sich der Rezensent auf einige wenige Aspekte beschränken wird.

Es handelt sich ohne Zweifel um ein gründliches und ungewöhnliches Buch, mit grossem Einfühlungsvermögen und eklatanter Kompetenz geschrieben. Von den Steinen gelang es, das Dunkel der sogenannten Notkerfrage, das heisst das Problem, welche Sequenzen Notker selber verfasst habe, weitgehend aufzuhellen, vielleicht gar endgültig zu klären. Jedenfalls ist bis heute keine einzige seiner Zuweisungen konkret widerlegt worden, wenn auch von Theodor Schieffer behutsam (HZ 173, 1952, 122–127) und Karl Langosch massiv (Verfasserlexikon, Band V, Nachträge, 745f.) ernstzunehmende Bedenken gegen die praktizierte Methode vorgebracht wurden. Unbestreitbar scheint uns, dass der Editionsband, der nicht nur den Liber Ymnorum lat. mit präziser, und doch den Geist des Originals in unvergleichlicher Art wiedergebender Übersetzung sowie die Sequenzen der Notkerschule, ferner seine übrigen Gedichte bringt, von hoher Qualität ist. Dass sowohl kritischer Apparat als auch die Anmerkungen getrennt vom Text erscheinen, ist allerdings mühsam und kaum zu rechtfertigen. Störend ist auch die in Zweifelsfällen 'nach dem Schulgebrauch' normalisierte Orthographie, wenn dies auch, was ein Vergleich des Proömiums mit dem originalen Wortlaut des Cod. Eins. 121 (vgl. J. DUFT, ZSK 56, 1962, 204) zeigt, zum Glück nur relativ selten geschah. Im Darstellungsband (= D) wird das Hymnenbuch in den grösseren Zusammenhang der Sequenzendichtung gestellt, eine immer noch unübertroffene Einführung in die aus der Jubelmelodie des Alleluja entstandenen Messgesänge. Was nun die bereits angesprochenen Bedenken gegen von den Steinen gewählte Methode angeht, so nimmt er als Ausgangspunkt die drei gesicherten Hymnen, den Erstling 'Laudes Deo', die Kirchweihhymne 'Psallat ecclesia' und das Meisterwerk, die Pfingsthymne 'Sancti spiritus'. Von diesem Fundament aus versucht von den Steinen 'die schöne Gesetzlichkeit der Worte, Gedanken und Bilder', den 'Gang eines Gedichtes' zu erfassen (D S. 152), den 'Pulsschlag abzulauschen' (D S. 151), das Gedicht 'von innen nach aussen' zu verstehen (D S. 152). In den Ohren eines nüchternen Lesers klingt das zugegebenermassen sehr subjektiv, vielleicht sogar schwärmerisch. Wenn nun Langosch gefordert hat, dass die objektiven Beweismittel erst noch zu liefern seien und 'die Aufgabe noch einmal vorgenommen werden müsse', so schoss er damit aber weit übers Ziel hinaus. Selbstredend könnten vermehrt philologische Kriterien herangezogen werden, doch verzichtet von den Steinen keineswegs auf überprüfbare Echtheitskriterien, man

muss sich nur die Mühe machen, das in den Scholien versteckte, reiche Material zu studieren. Allerdings handelt es sich, wie Schieffer schon zu Recht bemerkt hat, um eine Methode, die nicht verabsolutiert werden darf und 'von anderen kaum wiederholbar sein' dürfte. Jedoch auch hier gilt wieder: ein konkreter Beweis für eine Fehlzurweisung steht noch aus.

Im 8. Kapitel des neunten Buches (D S. 521) diskutiert von den Steinen das Datierungsproblem in Zusammenhang mit der Mitteilung Notkers in seinem Proömium 'ut prespiter (so Ei statt presbyter) quidam de Gimedia, nuper a Nortmannis (so Ei statt Nordmannis) vastata, veniret ad nos', und zwar sei dies geschehen, als Notker noch ein 'iuvenulus' war. Das Geburtsjahr Notkers dürfte etwa mit 840 anzusetzen sein, ausserdem sind drei Zerstörungen Jumièges durch die Normannen bekannt: 841, 845 und 851, das letzte Datum für unsern Zusammenhang offensichtlich relevant. Von den Steinen nimmt nun an, das problematische 'nuper' beruhe auf einer irrtümlichen Erinnerung des Autors, der sich 884 nur noch vage seiner Jugend entsinnen konnte. Die Erstlingshymne habe er somit als ungefähr 20jähriger 'um 860' verfasst (D S. 162). Die letzte Folgerung ist alles andere als stringent. Der Begriff 'iuvenulus' lässt diesen Schluss auf alle Fälle nicht zu. Ein 'iuvenis' war – wenn man den Begriff überhaupt so eng auslegen darf – nach antiker Auffassung zwischen 20 und 40, nach mittelalterlicher zwischen 28–50 (so ISID. orig. 11, 1, 5), bzw. nach späterer (?) Auffassung zwischen 14–24 (vgl. RUDOLF v. RADEGG 773, 1ff. Anm., QW III, 4). Der Diminutiv darf ebenfalls nicht so gedeutet werden, dass unser 'iuvenulus' Notker näher bei 20 als bei 40 war, dagegen spricht der Topos der Selbstverkleinerung. Aufgrund dieser Überlegungen scheint es uns sehr zweifelhaft, den Erstling 'Laudes Deo' so unbesehen 'um 860' zu datieren, der terminus 'iuvenulus' reicht dafür einfach nicht aus. Das problematische 'nuper' lässt sich ebenfalls erklären. 'Nuper' kann, nach Georges, nicht nur 'vor kurzem' sondern auch 'vor längerer Zeit' bedeuten, eine zumindest erwägenswerte Bedeutungsvariante. Demnach ist die Ankunft des Priesters kaum genau festzulegen. Als Terminus post quem schlage ich 855 vor, als terminus ante quem etwas vor 871, dem Tode von Moengal alias Marcellus, als bereits seit unbestimmter Zeit genügend Texte für ein Büchlein vorlagen.

Auch wenn seit von den Steinen fast nur kleinere Aufsätze zum Thema erschienen, so wäre ein Verzeichnis dieser verstreuten Artikel ein Minimum dessen, was einem Reprint beizufügen wäre, für einen eigentlichen Forschungsbericht geben diese aber zu wenig her. Mir sind folgende Artikel bekannt: G. REICHERT, Strukturprobleme der älteren Sequenz, DVjs 23, 1949, 227ff. I. MÜLLER, Zur Nachwirkung Notkers d. Stammlers, ZSK 44, 1950, 215–220. H. HUSMANN, Die St. Galler Sequenztradition bei Notker und Ekkehard, Acta Musicologica 26, 1954, 6–18. F. WULF, Die Ostersequenzen des Notker Balbulus. Paschatis Sollemnia. Studien zur Osterfeier und Osterfrömmigkeit, herausgegeben von B. Fischer und J. Wagner, 1959, 120ff. J. DUFT, Wie Notker zu den Sequenzen kam. ZSK 56, 1962, 201–214. B. STÄBLEIN, Notkeriana. Archiv für Musikwissenschaft 19/20 (1962/63) 84–99. B. STÄBLEIN, Die Sequenzenmelodie 'Concordia' und ihr geschichtlicher Hintergrund. Festschrift H. Engel, 1964, 364ff., L. CROCKER, The Early Medieval Sequence, 1977 (umfangreich, mit guter Bibliographie).

Wald

Paul J. Brändli